



Aus Freude am Lesen

Schmetterlinge, Feigen- und Mandelbäume, die üppige Großzügigkeit der mediterranen Landschaft samt immerwährender blauer Augusthimmel in Dalmatien sind in Marica Bodrožić' Erzählungen tief verknüpft mit der Zeit der Unschuld, die zu jeder Kindheit dazugehört. Diese Zeit spiegelt sich in der Figur des Großvaters, eines Dorfglöckners, der Koch bei den Partisanen war und der sich am Ende des Zweiten Weltkrieges weigerte, deutsche Gefangene zu erschießen. Als er stirbt, geht die Epoche des jugoslawischen Friedens zu Ende und der Krieg bricht aus. Dennoch liegt in diesen Geschichten über allem die flimmernde Luft des Sommers wie eine beschützende Hand.

MARICA BODROŽIĆ wurde 1973 in Svib/Dalmatien, dem heutigen Kroatien geboren. Sie lebt seit 1983 in Deutschland und schreibt Gedichte, Romane, Erzählungen und Essays. Für ihre Bücher erhielt sie zahlreiche Preise und Stipendien, darunter den Förderpreis für Literatur von der Akademie der Künste in Berlin und den Kulturpreis Deutsche Sprache und 2013 den Preis der LiteraTour Nord. Marica Bodrožić lebt als freie Schriftstellerin in Berlin.

Marica Bodrožić

Tito ist tot

Erzählungen

btb

Das Buch ist 2002 in Frankfurt am Main zum ersten Mal erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier Lux Cream liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe September 2013,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright dieser Ausgabe © 2013 btb Verlag in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile unter Verwendung eines Motivs
von @ Getty Images/ Flickr/ Nicole Kucera
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
KS · Herstellung: sc
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74350-6

www.btb-verlag.de
www.facebook.com/btbverlag
Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Tito ist tot

Tito ist tot

Im Dorf sprach man seit Tagen über nichts anderes mehr. Der Fernseher lief heiß, und Großvater begriff nicht, weshalb ein Mensch, der doch soeben gestorben war und den man bereits unter die Erde gelegt hatte, auf dem Bildschirm hin- und herlaufen konnte. Was in Großvaters Kopf vorging, ob er diese Erscheinung Titos in die Welt der Magie, der Engel und der Teufel verbannte oder ob er sie als ein Mysterium der modernen Welt wahrnahm, werde ich nie erfahren.

Ich weiß nur, daß ihn die flimmernden Bilder irritierten. Insbesondere jene berühmten Liebesszenen in amerikanischen Filmen, die ihn wie ein pythischer Wasserfall überrollten. Eine Kußszene auf dem Bildschirm fand für ihn tatsächlich statt, und er schimpfte über die Unverfrorenheit der Frauen, die sich nicht darum scherten, daß er ihnen beim Küssen zusah. Diese ver-teufelten Lippen, die sich nicht mehr voneinander zu lösen schienen, kamen in seinen Augen einer Entwei-hung gleich.

Mein anfängliches Glucksen über Großvaters Unwissenheit verstummte bald. Auf seine Frage, was denn die Bilder anderes als die Wahrheit selbst seien, fiel mir nichts ein. Konnte diese Kußszene denn etwas anderes bedeuten? Gab sie wirklich nur vor, echt zu sein, und hielt sie denn das Versprechen nicht?

An diesem Tag waren die amerikanischen Kußszenen vom Bildschirm verschwunden. Man ersetzte sie durch rote Nelken, durch Generäle und schwarz gekleidete Nachrichtensprecher, durch Kinder, die Gedichte für

den Herrn Josip auswendig lernten und ihre niedlichen Köpfe vor Tausenden von Kameras reckten. Die stolzen Mütter weinten und putzten sich synchron die Nasen, die von der ständigen Reiberei wund geworden waren. Der Tod des Genossen hatte sie – *hatte uns alle* – in tiefe Trauer gehüllt.

Josip Broz-Tito war tot: der Mann, der mit seiner riesigen runden Brille in meinem Klassenraum hing und dessen Bild ich als Anstecker bei meiner Pionierseiwelung erhalten hatte, zusammen mit dem partisanenartigen Mützchen, dem roten Stern und dem roten Halstuch. Sein durchdringender Blick schmückte jedes Schusterlädchen, jeden noch so blutigen Metzgerladen, jedes verstaubte Lehrerzimmer eines weltvergessenen Bergdorfs, jedes Einkaufszentrum, jedes Amtszimmer und jedes Schulzimmer. Niemand sollte die ruhmreichen Schlachten »unserer Männer« vergessen, die sich mutig dem Feind entgegengestellt und ihn nicht nur mit ihren Waffen, sondern mit dem Herzen besiegt hatten, als sie unerschrocken den Tod des Faschismus und die Freiheit des Volkes forderten.

Großvater bekam es in den frühen Nachrichten mit und rief mich in die Wohnküche. Auf allen Kanälen war Tito zu sehen. Er wurde innerhalb von wenigen Stunden zum einzigen Bild der Nation; das Passepartout bildeten schmale, trauernde Gesichter.

Aus aktuellem Anlaß reagierte auch das Radio: Meine Lieblingssendung fiel aus. Statt dessen sollte es einen Sonderbericht über Titos Leben und Wirken geben, ausgerechnet am Sonntag, dem Tag, an dem ich meine geheiligte *Wünsche- und Grüße*-Sendung der

dalmatinischen Matrosen und Seefahrer hörte. Die schönen Mandolinen-Lieder gingen mir an diesem Nachmittag unwiderruflich verloren.

Mein Großvater schaute mit einem blinden und einem sehenden Auge gebannt auf den Bildschirm. Beunruhigt nahm er mehrmals seine Mütze vom Kopf, nur, um sie sogleich wieder aufzusetzen. Immer wieder gab er kopfschüttelnd ein kurzes, fast gezischtes *Tss Tss* von sich. Jetzt werde der Teufel die ganze verdammte Menschheit in die Knie runterreiten und alles sei umsonst gewesen. Umsonst habe er im Zweiten Weltkrieg den Soldaten die Suppe gekocht, weil er dachte, das sei der letzte Krieg, zumindest für die nächsten hundert Jahre. Damals hat sich ein Soldat, für dessen Kompanie Großvater eingeteilt war, geweigert, zwanzig Soldaten zu erschießen, die plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren. Ich habe nie begriffen, auf welcher Seite diese Gefangenen waren und auch nicht danach gefragt, weil schon die Vorstellung von ihrer Exekution überhand nahm und mich das Bild, das Großvater stets aufs neue beschrieb, in Bann schlug. Der Kommandant mußte am Ende selbst die Gefangenen erschießen, nachdem auch der Koch sich seine Hände nicht hatte schmutzig machen wollen. Die Verweigerer konnten sich diesem willkürlichen Massaker – es geschah in den letzten Tagen des Krieges – nicht entziehen; sie hatten die Wahl, entweder Zuschauer des einseitigen Vergnügens eines Durchgedrehten zu werden oder sich neben die zwanzig anderen Männer an die Wand zu stellen. So hörten alle Anwesenden die Namen der zum Tode Verurteilten. Der verrücktgewordene Kommandant befahl ih-

nen, einzeln vorzutreten und laut ihre Namen zu sagen. Bevor die schnell abgefeuerten Kugeln in ihren dünnen Bäumen landeten und die ausgehungerten Körper wie Mücken zu Boden fielen, hörte man ein letztes Mal ihre Stimmen.

Später ist es zu einer der seltenen Verurteilungen gekommen. Der Kommandant traf bei Gericht auf seinen Kompanie-Koch, meinen Großvater, der die Namen der zwanzig Toten wie in Trance aufsagte. Auch zu Hause hat er ihre Namen wiederholt und dabei ungerichtet in die Ferne gesehen. Erst in der Rückschau habe ich seinen unruhigen, schweifenden Blick deuten können und erst dann verstanden, warum er Titos Tod, bei allem Zweifel an der unantastbaren Größe des Marschalls, als einen wirklichen Verlust empfand. Noch später begriff ich, wie deutlich sein Körper das Unglück vorausgeföhlt haben muß, denn schon bald sollte wieder ein Krieg ausbrechen und nicht nur diejenigen trennen, die sich haßten, schlimmer: auch jene, die sich liebten. Warum das so war? Weil der Krieg Nichts und Niemanden verbindet.

Ich hörte im Dorf, Tito hätte die Menschen gezwungen, miteinander zu leben, und jetzt würden sie Rache üben. An der Politik und am Feind, an allen, die ihnen das Leben schwergemacht hatten. So war ich nicht überrascht, als ich las, die Albaner hätten nach dem Tod Enver Hodschas als erstes die staatlichen Pflaumenbäume gefällt und ihre Rache unwiderruflich in die eigene Landschaft gemalt. Öde Graswüsten lagen nun dort, wo früher von der gegenüberliegenden Grenze aus Baumplantagen zu sehen gewesen waren. Jetzt

blickte man nur auf fades Gestrüpp, auf die breiten abgesägten Stämme – Zeugen einer Zeit, der kein Überleben vergönnt sein sollte, schon gar nicht in den Pflaumenbäumen.

Ich war ein neugieriges Kind, und wenn Großvater keine Geschichten erzählte, dachte ich mir selber welche aus. Meiner Phantasie entging nichts. Selbst die Russen waren nicht sicher vor mir; ich scheute mich nicht, unserer Nachbarin Svetlana Rodenska einen Apfel, den ich am Morgen aus ihrem Garten gestohlen hatte, als Beweis für russischen Besuch unter die Nase zu halten und ihr von Soldaten zu erzählen, die nachts das »Gelände« – ein Wort, welches ich bei Großvater aufgeschnappt hatte – abgesucht und »in dieser Sache« nur mich ins Vertrauen gezogen hätten.

In Loncari, einem Teil unseres Dorfes, in dem nur hartgesottene Parteigänger wohnten, flossen die Tränen bis in die Adria hinein, wie man es sich unter meinen patriotischen Verwandten noch lange nach Titos Tod erzählte. Die Roten liebten ihn sehr, den Tito. In der Schule schaute der Marschall immer noch auf uns und unsere blauen Uniformen herunter. Seine riesige Brille sah auch an diesem Tag so aus, als ob sie runterrutschen und auf den glattpolierten Fliesen zersplittern würde. Man rief uns zusammen, um fünf Schweigeminuten einzulegen. Die ganze Schule versammelte sich in einem langen dunklen Flur, der die zehn Klassenräume miteinander verband und auch im Winter nur spärlich beleuchtet war. Auf diesem Flur wurde jetzt gemeinsam geschwiegen. In der Stille turnten die Gedanken nur so



Marica Bodrožić

Tito ist tot

Taschenbuch, Broschur, 160 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74350-6

btb

Erscheinungstermin: August 2013

Schmetterlinge, Feigen- und Mandelbäume, die üppige Großzügigkeit der mediterranen Landschaft samt immerwährender blauer Augusthimmel im Dalmatien sind in Marica Bodrožićs Erzählungen tief verknüpft mit der Zeit der Unschuld, die zu jeder Kindheit dazugehört. Diese Zeit spiegelt sich in der Figur des Großvaters, eines Dorfglöckners, der Koch bei den Partisanen war und der sich am Ende des Zweiten Weltkrieges weigerte, deutsche Gefangene zu erschießen. Als er stirbt, geht die Epoche des jugoslawischen Friedens zu Ende und der Krieg bricht aus. Dennoch liegt in diesen Geschichten über allem die flimmernde Luft des Sommers wie eine beschützende Hand.

 [Der Titel im Katalog](#)